

# Laibacher Zeitung.

Nr. 158.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Donnerstag, 13. Juli.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere per Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 3 kr.

1882.

## Nichtamtlicher Theil.

### Zur Lage.

Ueber die Prager Prüfungsordnung und die Rede des Abg. Dr. Sturm in Zwittau schreibt das „Fremdenblatt“: „Die für die böhmische Universität erlassene Prüfungsordnung und die Rede des Abg. Dr. Sturm in Zwittau nehmen die Aufmerksamkeit der Journale in Anspruch. Da die erstere keinerlei Stoff zur Agitation bietet, findet sie auch die geringere Beachtung. Selbst beim besten Willen ist in derselben kein Rind- oder Sprengstoff zu entdecken, welcher in die Wählerversammlungen getragen werden könnte. Höchst eigenartig sind die Betrachtungen der „Bohemia“. Sie müssen selbstverständlich melancholisch klingen, denn düstere Stimmung ist ja noch immer Parteisache. Die „Bohemia“ spricht das Bedauern darüber aus, daß die Prüfungsverordnung keinen Zwang für die Deutschen enthalte, ebenso czechisch zu lernen, wie die Czechen das Deutsche sich anzueignen bemüht sind. Das der deutschen Sprache eingeräumte Vorrecht kann, wie die „Bohemia“ meint, den thatsächlichen Effect einer Verdrängung der Deutschen aus den öffentlichen Diensten üben. Dieser Ansicht sind wir nun keineswegs, auch können ja die Deutschen, welche in gemischten Bezirken Anstellungen erlangen wollen, das Czechische freiwillig erlernen. Indessen nehmen wir den Fall an, die Regierung hätte die Ansicht der „Bohemia“ getheilt und den deutschen Studenten den Zwang auferlegt, die Kenntnis des Czechischen nachzuweisen, wie würde eine solche Bestimmung von der deutschen Presse aufgenommen werden? Wir zweifeln gar nicht, daß eine solche Sprachenverordnung, die thatsächlich ein Sprachzwangs-erlass wäre, einen Sturm der Entrüstung entfesseln würde, und die „Bohemia“ würde gewiss keine Befriedigung über solch einen Beitrag zur Sprachenfrage äußern. Durch Praktiken solcher Art kann die Regierung nur zum Entschlusse gebracht werden, auf Lob und Tadel, der vom Parteistandpunkte aus gegen sie gerichtet wird, ein noch geringeres Gewicht als bisher zu legen. — Dr. Sturm hielt in Zwittau eine Rede, in welcher er die Deutschen zur Einigkeit und zum Kampfe aufforderte. Neue Gesichtspunkte oder Ideen entwickelte der Redner nicht. Das ist auch nicht seine Weise. Er bläst bloß zum Sturme, und dies that er ohne Zweifel mit großer Virtuosität.“

Die „Wiener Allgemeine Zeitung“ will die Rede des Abgeordneten Dr. Sturm ein wenig auf

ihren politischen Wert untersuchen und bemerkt diesfalls: „Von der politischen Kundgebung eines Parteiführers von der intellectuellen Bedeutung des Vertreters des Städtebezirkes Jglau sollte doch in erster Linie eine Aufklärung über die Ziele der Partei zu erwarten sein und — insoweit dieselben öffentlich erörtert werden können — über die Mittel, deren sie sich zur Erlangung dieser Ziele zu bedienen gedenkt. Man wird schwerlich behaupten können, daß die Rede des Herrn Dr. Sturm diesen gewiss billigen Ansprüchen genüge leistet. Herr Dr. Sturm hat der Vergangenheit gedacht, in der Deutsche und Slaven in Mähren friedlich neben einander wohnten und übereinstimmend in der gegenseitigen Erlernung der Sprache ein Mittel zur Förderung der culturellen und wirtschaftlichen Interessen erblickten; er hat die Gegenwart besprochen und dem herrschenden Systeme herbe Kritik angedeihen lassen; er hat das getreue Oesterreicherthum der Deutschen nachdrücklich betont — eine Bemühung, die vielleicht nicht ganz nothwendig war; er hat auch gegen den deutschen Reichskanzler polemisiert und — leider nur allzu sehr der Wahrheit gemäß — constatirt, daß der Vorwurf des maßlosen Liberalismus die verfassungstreue Partei nicht treffen könne. Alles das hat Dr. Sturm gethan; leider hat er über der Vergangenheit und der Gegenwart der Zukunft völlig vergessen. Würde es nicht die Angriffe des Redners auf das gegenwärtige Regierungssystem wesentlich in ihrer Wirkung verstärkt haben, wenn er denselben die Zukunftsabsichten der Verfassungspartei gegenübergestellt hätte? ... Herr Dr. Sturm ruft aus: Jedes Reformprogramm muß vor dem Bedürfnisse der Einigkeit verschwinden. So lange im parlamentarischen Leben das Princip der Mehrheit entscheidet, und so lange nicht mit bloßen Worten und mit der Absicht allein in der Politik Erfolge erzielt werden, werden wir niemals zu begreifen vermögen, daß der Ruf nach Einigkeit jedes andere Postulat zu ersetzen und die Garantie für das erfolgreiche Wirken einer Partei zu bieten vermag. Welches die positiven Aufgaben sind, in denen die Deutschen Oesterreichs sich vereinigen müssen, das hat Herr Dr. Sturm zu sagen oder auch nur anzudeuten bedauerlicherweise unterlassen.“

Dem Erlasse des Cultus- und Unterrichtsministeriums, betreffend die Staatsprüfungen und Rigorosen an den Universitäten in Prag, widmen mehrere Wiener Blätter vom 9. d. M. eingehende Besprechungen. Wir entnehmen diesfalls dem „Fremdenblatt“: „Daß ohne Kenntnis der deutschen Sprache

niemand in Oesterreich amtliche Functionen versehen kann, das ist auch ohne eine fernere Beweisführung für alle Welt klar genug. ... In hohem Maße trat die Pflicht, für die Kenntnis der deutschen Sprache an der neuen böhmischen Universität Vorkehrung zu treffen, an die Regierung heran. Ihre Aufgabe ist es ja in erster Linie, auf die Gleichberechtigung der Stämme bedacht zu sein und allen den Weg zum Staatsdienste zu ebnen, dem Staate die Mithilfe aller Nationalitäten zu sichern. Aber auch höhere Rücksichten legten ihr die Verpflichtung auf, in dieser Hinsicht ihren Einfluß und ihre Macht aufzuwenden. Die deutsche Sprache ist gleich der gemeinsamen Armee eine Säule, auf der die Einheit der Monarchie ruht, und Pflicht einer jeden Regierung ist es deshalb, sie zu stärken und die Quellen stets zu speisen, aus der solch ein Machtmittel des Reiches mit ungebrochener Kraft hervorbricht. Dieser Aufgabe soll der Erlaß des Unterrichtsministers über die Prüfungen an der juridischen Facultät der neuen böhmischen Universität gerecht werden. Er kommt dem Wunsche der deutschen Bevölkerung entgegen, entspricht der Verpflichtung der Regierung und wahrt die Interessen der böhmischen Nation. ... Zweifellos reichen diese Bestimmungen vollständig aus, um Bürgschaft für die Kenntnis der deutschen Sprache von denjenigen zu fordern, welche sich dem Staatsdienste zuwenden wollen. Diese Grenze konnte die Regierung allerdings nicht überschreiten. Die czechische Bevölkerung kann diese Sprachverordnung mit Dank entgegennehmen. Sie öffnet und sichert ihren Söhnen die Wege zum Staatsdienste und bewahrt sie vor geistigem Verfall. Sie sichert auch dadurch der böhmischen Universität den Zuspruch, da auch aus ihr die Bahnen für strebende Bürger überall hinführen und Bürgschaften für deren volle geistige Ausbildung geboten sind. Die deutsche Bevölkerung kann aber mit gleicher Befriedigung auf die Verordnung des Unterrichtsministers blicken, da sie die meisten an die Errichtung der böhmischen Universität geknüpften Befürchtungen zerstreut und mit ihr im Grunde das von der Regierung concediert wurde, was die Verfassungspartei im Gesetze erlangen wollte. Sie wird sich auch nunmehr mit der neuen czechischen Universität befreunden, wird den Wert einer Institution zu würdigen wissen, welche den Wünschen eines großen Stammes gerecht wurde und zugleich die deutschen Interessen in genügender Weise schützt, ja in logischer Konsequenz dazu geführt hat, der deutschen Sprache die Anerkennung zu schaffen: daß sie die unerlässliche Voraussetzung für jeden Staatsdienst bildet. Die Re-

## Fenilleton.

### Kunst und Herz.

Original-Roman von Harriet-Grünewald.

(39. Fortsetzung.)

„Ha, ha, ha, ha! Das also ist das Ende unseres jahrelangen geheimen Liebesverhältnisses! Du willst dir die Freiheit erkämpfen? Ich laß' dich aber nicht aus meinen Armen, du bist mein, mein, selbst dann, wenn unsere verdammten Seelen der Qual des Höllenfeuers ausgesetzt werden. Sibillas heißer Athem wehte über die kalte, feuchte Männerstirne, ihr wild aufflammendes Auge bohrte sich in des Grafen bleiche Züge.“

„Stanislaus, wenn du dir vielleicht um „Schneewittchens“ willen Freiheit erkämpfen möchtest, o dann denke an das Märchen von der bösen Stiefmutter. Ich habe das Mondsgesicht nie geliebt, jetzt hasse ich es tödlich, und wenn meine finstere Ahnung sich bestätigt, dann gibt es ein Unglück oder ein Verbrechen.“ Sibilla ruckte plötzlich leicht zusammen. Es war ihr, als habe sich ein schmerzlicher Aufschrei in ihre leidenschaftlichen Worte gedrängt, aber nicht von Petrowitsch' Lippen, sondern von der Portiäre her kam der unheimliche Laut. Eine lange, totenstille Pause folgte; endlich fand die Gräfin den Muth, zu dem Vorhange zu eilen. Sie hob mit zitternden Händen denselben empor, — das Gemach war leer. Langsam ließ sie die schweren Falten niederrutschen und näherte sich Petrowitsch, der sich von dem Sessel erhoben hatte und gleichfalls nach dem Ausgange des Gemaches starrte, da auch er den Aufschrei vernommen hatte.“

„Ich wähnte, es sei jemand im Salon“, sagte Sibilla mit völlig ruhiger Stimme. Die wilde, furchtbare Erregung war urplötzlich von ihr gewichen, statt dessen zog ein eisiger Schauer durch ihre Glieder; sie faßte nach dem Sammetpaletot, der auf der Ottomane lag, und hüllte sich in denselben. Die Blut im Ramin war gleichfalls dem Erlöschen nahe, die rachegierigen Dämonen Augen hatten sich geschlossen. Ueber der matt glimmenden Asche brütete düstere Nacht. Auch in dem Salon war es dunkel geworden, der frühe Abend brach jäh herein.“

„Stanislaus, wie viele süße Stunden verträumten wir so einst im Elternhause und auch später. ...“ Die Gräfin legte ihre Hand auf des Grafen Arm, die alte Liebesglut schien wiederzuleben, diesmal mit sanfter Gewalt. Petrowitsch aber streifte die Hand leicht von seinem Arm, ihm graute urplötzlich vor dem schönen bleichen Sirengesicht, das ein so kaltes, grausames Herz trotz all der inneren verzengenden Leidenschaft, besaß. Sibilla schrieb das Zurückweichen dem Geräusch zu, welches in dem Nebenzimmer ertönte und diesmal von den Domestiken herrührte, die Lichter brachten.“

Einige Minuten später flackerte im Ramin wieder helles, lustiges Feuer, während der elegante Raum durch zwei jechsamige Girandolen freundlich beleuchtet war. Der Minister kam aus seinem Arbeitszimmer herüber und erkundigte sich, ob der Gast mit ihm und seiner Gemahlin die Oper zu besuchen gedenke. Petrowitsch jedoch schätzte Ermüdung von der Reise vor und bat um die Erlaubnis, sich empfehlen zu dürfen.“

„Wie, Sie wollen nicht unser Gastzimmer in Anspruch nehmen?“ fragte die Excellenz mit dem höchsten Erstaunen.“

Diesmal — nein“, entgegnete Petrowitsch rasch. „Ich weiß nicht, wie lange ich in Berlin verweilen werde, und will in keinem Falle Ihre Gastfreundschaft in Anspruch nehmen.“

Der Pole beugte sich über die Fingerspitzen der Gräfin und lächelte sie flüchtig. „Guten Abend Gräfin“, er verneigte sich vor dem Minister und verließ hastig den Salon. Gordon blickte ihm verblüfft nach. „Was ist mit Petrowitsch vorgegangen, er sieht so bleich, so leidend aus?“

Sibilla antwortete nicht. Sie warf den Sammetmantel hastig von den Schultern und fragte plötzlich: „Wir fahren doch in die Oper?“

„Ja, mein Engel.“

Die Excellenz beugte sich über seine Gemahlin und küßte ihre Stirne. „Mache dich nur recht schön“, flüsterte der Minister zärtlich.“

Sibilla wandte das Haupt von dem hellen Raminfeuer. So entging ihrem Gatten die geisterhafte Blässe ihrer Züge.“

„Fragen Sie Comtesse, ob sie mit uns die Oper besuchen will“, wandte sich der Minister zu dem Diener, der sich noch immer an dem Ramin zu schaffen machte; er legte sofort das Schürzeisen aus der Hand und verließ den Salon. Nach Verlauf weniger Minuten lehnte er mit dem Bescheid zurück. Comtesse Marcella fühlte sich plötzlich sehr unwohl und habe sich in ihr Zimmer eingeschlossen.“

„Ah, sie hat schon wieder ihre bösen Launen“, murmelte die Excellenz, während sich Sibillas Lippen ein Seufzer tiefster Erleichterung entrang, — sie war wenigstens für einige Stunden von dem Anblick ihrer verhassten Stiefmutter befreit.“

(Fortsetzung folgt.)

gierung hat die im Abgeordnetenhaus erteilte Zusage in lokaler Weise eingelöst. Sie hat überdies den Wert und die Bedeutung der deutschen Sprache öffentlich anerkannt."

Die „Vorstadt-Zeitung“ schreibt: „Die Regierung will in Gemäßheit der kaiserlichen Entschliessung vom 11. April 1881, betreffend die Activierung der tschechischen Universität, daß bei den Prüfungscandidaten der juristischen Facultät die vollkommene Kenntnis der deutschen Sprache sichergestellt werde. Wir anerkennen dieses Streben.“ — Die „Presse“ bemerkt: „Die Unterrichtsverwaltung hat gethan, was die kaiserliche Entschliessung vom 11. April 1881 verordnete, was die Czechen als gerecht und billig acceptierten, wovon die Opposition befürchtete, daß es nicht geschehe, was also in der Sache allseitig gewollt wurde.“ — Ueber die Haltung der Wiener Blätter zu dem in Rede stehenden Erlasse finden wir im „Fremdenblatt“ folgendes zutreffende Urtheil: „Diejenigen Organe, welche sonst jeden die Sprachenfrage berührenden Bescheid eines Bezirksgerichtes oder den Beschlufs eines Provinz-Gemeinderathes als ein historisches Ereignis behandeln, hüllen sich angesichts der Verordnung in Schweigen. Die anderen, welche von Parteinahme nicht dermaßen befangen sind, spenden ihr ganz ungetheilte ihren Beifall.“

Die „Neue freie Presse“ sieht sich in der Lage, constatieren zu müssen, daß sich in fünfproc. März-Rente — bekanntlich ihrer bene noire — ein reguläres Geschäft etabliert hat und daß in den letzten Tagen viele Millionen davon umgesetzt wurden. Für diese Constatierung sucht sie sich nun dadurch zu revanchieren, daß sie die fragliche Thatsache ein „unverschuldetes Glück“ des Herrn Finanzministers nennt und versichert, „der Aufschwung der österreichischen Rentencourse“ sei nur „das Resultat einer beispiellosen Geldfülle des europäischen Geldmarktes“. Hören wir nun das Urtheil eines anderen Oppositionsorgans. Das „Wiener Tagblatt“ sagt: „Die Creditanstalt war wohlberathen, als sie im heurigen Frühjahr an die Acquirierung der März-Rente gieng, und noch besser, als sie den Beschlufs faßte, die Begebung nicht zu forcieren, sondern vorerst das Terrain für dieselbe zu präparieren. Die März-Rente hat aufgehört, ein herrenloses Gut zu sein, und diese Wahrnehmung genügt, um dem für den inländischen Kapitalisten so handlichen Staatstitre den bevorzugten Platz unter unseren Staatsrenten neu zu erobern und hoffentlich auch zu sichern, welchen derselbe zweifellos verdient. Die großen und soliden Kapitalisten machen jetzt erst die Bekanntschaft der Dunajewski'schen Rentenschöpfung und gewahren derselben in ihren geräumigen Tresors Unterkunft.“

Die „Sonnen- und Montags-Zeitung“ erörtert die vom Abg. Auspiz kürzlich vor seinen Wählern gehaltene Rede und bemerkt zu derselben: „Herr Auspiz tritt gern als Nationalökonom auf und beurtheilt die politische Thätigkeit mit Vorliebe nach den unmittelbar zutage tretenden finanziellen Resultaten. Er sieht sich unsere Finanzen an, wirft einen durchdringenden Blick auf das jeweilige Ministerium und die eben dominierende Partei und ist mit seinem Urtheile fertig. Auf diesem für ihn nicht mehr ungewöhnlichen Wege ist Herr Auspiz vor einigen

Jahren zu dem für seine sämtlichen verfassungstreuen Parteigenossen höchst ärgerlichen Sage gekommen, daß Herbst und Genossen den Ruin der österreichischen Finanzen herbeigeführt haben. Nun, da Herbst und Genossen auf der parlamentarischen Bühne nur mehr Nebenrollen spielen, verwandelt sich Herr Auspiz plötzlich in den Lobredner der früher so stark geschmähten Vergangenheit, und er wendet seinen ganzen Grimm gegen die jetzige Regierung und Majorität, die nun ihrerseits nicht nur für die schlechten Finanzen, sondern auch für den Nationalitäten- und Sprachenhader die ganze Verantwortung zu tragen haben.“

Der „Sonnen- und Feiertags-Courier“ bespricht den Rechenschaftsbericht des Abg. Sueß, betont, daß sich dessen Inhalt in die Behauptung zusammenfassen lasse, daß weder der Noth des Bauernstandes, noch dem Elende der Gewerksleute durch irgend eine legislatorische Maßregel beizukommen sei, hebt hervor, daß diese Behauptung ein neuerlicher Beleg für das geringe Verständnis ist, welches die Führer der deutsch-liberalen Partei hinsichtlich der materiellen Interessen der Bevölkerung gezeigt haben, daß gerade darin die eigentliche Ursache ihrer jetzigen politischen Ohnmacht liege, und bemerkt: „Graf Taaffe hat mit richtigem Blicke erkannt, daß das Hauptaugenmerk der Regierung auf die „Besserung der materiellen Lage“ der Bevölkerung gerichtet sein muß.“

Ueber die kürzlich publicierte Theaterordnung bemerkt der „Sonnen- und Feiertags-Courier“: „Die neue Theaterordnung für Niederösterreich enthält alles, was zur Erhöhung der Sicherheit in den dermal bestehenden Theatern geleistet werden kann. Sehr dankbar muß man Herrn Baron Possinger dafür sein, daß er in dieser neuen Theaterordnung zugleich festgestellt hat, welche Anforderungen an Theaterneubauten zu stellen sind. Gerade jetzt, noch unter dem frischen Eindrucke der furchtbaren Ringtheater-Katastrophe, mußte eine solche Verordnung erlassen werden.“

#### Aus Budapest

wird unterm 10. Juli gemeldet: Im Angelegenheit der panslavistischen Propaganda faßte das Neograder protestantische Seniorat in seiner am 5. und 6. d. M. abgehaltenen Versammlung folgenden einstimmigen Beschlufs: Unser Seniorat würdigt das Streben des Herrn Superintendenten, die schwere Anklage wegen panslavistischer Umtriebe von jedem evangelischen Geistlichen und Lehrer fernzuhalten; doch hält es das Seniorat als Kirchenbehörde nicht für zweckmäßig, sich in eine Definition des ungarischen Patriotismus, noch auch in die Eruiierung dessen einzulassen, ob es in seinem Schoße ungarfeindliche und panslavistische Bestrebungen huldigende Individuen gibt. Dessenungeachtet sieht es das Seniorat zur Sicherung und fernerer Bewahrung seines patriotischen Charakters für notwendig, folgendes beschlußweise auszusprechen: 1.) Das Seniorat hält es für seine Pflicht, mit allen ihm zugebote stehenden Mitteln die panslavistische Propaganda zu verhindern, und ist es bereit, zu diesem Behufe die bürgerlichen Behörden in ihrem patriotischen Vorgehen zu unterstützen. 2.) Solche Studenten und andere Individuen, die sich durch ungarfeindliche

Demonstrationen compromittiert haben, können in diesem Seniorate selbst dann kein kirchliches Amt erhalten, wenn sie hierzu auch die nöthige Qualifikation besitzen. 3.) Das Seniorat erteilt seinen Districtual-Vertretern den Auftrag, dahin zu wirken, daß nachgewiesener Panslavismus als Wahlhindernis bei Kirchämtern im ganzen Districte erklärt werde und daß Theologen, die wegen solcher Umtriebe bestraft wurden, vom Superintendenten nicht zu Geistlichen ordiniert werden dürfen.

#### Aus London

wird unterm 10. Juli gemeldet: In der Sitzung des Unterhauses erklärte Gladstone, der Zwischenfall vom letzten Freitag sei ohne Beispiel in den Annalen des Parlaments; die Kammer gewährte der Regierung eine die Freiheit und häusliche Sicherheit einschränkende Gewalt, welche die Regierung für unnöthig erklärte. Allein die Gewalten, welche durch die Bill gewährt werden, sind discretionäre, und es ist die Pflicht der Regierung, nur diejenigen zu benützen, die nothwendig sind. Sie hofft, daß die Nothwendigkeit des Gebrauches der erwähnten Specialgewalt nicht entstehen werde; wenn sie aber entstehen sollte, so habe die Regierung hinsichtlich derselben die gleiche Verantwortlichkeit wie in betreff der übrigen Gewalten der Bill. Außer der Zwangsbill und der Bill wegen der Pacht rückstände wünsche die Regierung, daß noch die Bill betreffs der Wahlbestechungen und dann die gewöhnlichen Geschäfte der Session erledigt werden, worauf sie die Veragung des Parlaments bis zur zweiten Hälfte des October beantragen werde, um die Reform der Geschäftsordnung zu berathen. Das Haus legte die Einzelberathung der Bill über die Pacht rückstände fort. — Das Oberhaus nahm ohne Abstimmung in zweiter Lesung die irische Zwangsbill an.

#### Die Krisis in Egypten.

Das angekündigte Bombardement der Festungswerke von Alexandrien von Seite der englischen Flotte hat am 11. d. M., wie bereits telegraphisch gemeldet worden, begonnen, und damit ist die langwierige Krisis in Egypten einer Entscheidung zugeführt. Der nächste Zweck der Action Englands kann kein anderer sein, als den übermüthigen Troß der gegenwärtigen Gewaltthaber in Egypten zu brechen und ihnen die Macht, welche sie verhöhnen zu dürfen glaubten, mit überwältigender Wucht fühlbar zu machen. Dafs englischerseits eine Truppenlandung beabsichtigt sei, um die Garnison Alexandriens von ihrer Rückzugslinie nach Kairo abzuschneiden und zur Ergebung zu zwingen, wird in Abrede gestellt; auch erklärte der englische Flottencommandant den vermittelnden Generalconsul noch vor zwei Tagen, daß seine Operationen, wenn sie nothwendig werden sollten, lediglich gegen die Festungswerke von Alexandrien, nicht aber gegen die Stadt selbst gerichtet sein werden. Indessen ist dabei nicht außer Augen zu lassen, daß Umfang und Ausdehnung einer Offensive immer auch vom Feinde mit bestimmt wird. Der Eindruck des Bombardements von Alexandrien wird natürlich im ganzen Lande Egypten ein gewaltiger sein, am gewaltigsten in der volkreichen Hauptstadt Kairo, und auch der Rück-

#### Vom Bauplatze der neuen Hofburg in Wien.

Es ist gegenwärtig der Mühe wert, einen Blick auf den Bauplatz bei dem Prinz-Eugen-Monument zu werfen. Derselbe ist seiner kolossalen Ausdehnung nach mit Pflasterwerk und Holzplanen überdeckt, die sich in scheinbarer Regellosigkeit wie eine ungeheure Trümmerstätte präsentieren. Viele Planen erheben sich über mäßigen Abgründen, in welchen an der Anlage der Keller, der Wasser- und Gasleitungen gearbeitet wird. Ununterbrochen fördern die schweren Schotterwagen das Erdmaterial heraus. Von den schönen, großen Rasenplätzen ist keine Spur mehr vorhanden. Einige im Staub verkrümmte Kastanienbäume stehen noch zwischen den Planen. Mehrere Bauhütten sind in dem Raume errichtet worden und eine Glocke befindet sich dort, mittelst welcher Beginn und Ende der Arbeitsstunden angezeigt werden. Die Hoffnungen, daß bedeutende archäologische Funde auf dem Bauplatze zum Vorschein kommen würden, haben sich nicht erfüllt, weil schon bei der Herstellung des neuen Bauplatzes die Reste des weit vorstehenden Vorsprungs der alten Burgmauer bis unter das Niveau des Platzes abgegraben und das ganze Erdreich in den Stadtgraben geworfen wurde. In dem letztern findet sich daher alles Mögliche, Altes und Neues, kunterbunt: Römermünzen neben Kreuzern aus der Neuzeit. Aus einem Römergrabe stammen eine große Bronzemünze des zweiten Jahrhunderts mit verschliffenem Gepräge und zwei Billondenare aus der Zeit um 270 n. Chr.; auf einem derselben ist das Bildnis des Kaisers Aurelian (270 bis 275) zu erkennen. Zwei sogenannte Tränenfläschchen aus weißem Glas, das Bodenstück einer Schale aus Terra sigillata, ein kleineres Fläschchen, Bronzefußeln und ein Bronzeknopf mit Email

verrathen ungefähr dieselbe Zeit des Entstehens, wie die letztgenannten Münzen; es mag ein Zufall sein, daß der Steinsarg, welcher 1662 aufgefunden wurde, beiläufig aus der gleichen Zeit stammt; im Innern fand sich ein Billondenar von Kaiser Gallianus (260 bis 268). Zu diesen Römermünzen kommen Wiener Pfennige, Denare, Prager Groschen (1569), Sechser und Gröschel — wie gesagt, bis herauf zur Neuzeit. Außerdem wurden allerhand Kinderpielzeug und Objecte, die aus der Belagerung Wiens stammen, wie Kanonenkugeln und Bombenplitter, gefunden. Bedeutendere Gegenstände aus der alten Zeit werden aber wohl keine mehr gefunden werden.

#### Goldfäden in Geweben.

Nach einem Artikel der Augsburger „Allgemeinen Zeitung“ vom 19. Juni haben die beiden Doctoren W. v. Miller und C. D. Harz, Docenten an der technischen Hochschule in München, eine Entdeckung gemacht, welche einen völligen Umschwung in der Seidenindustrie und Brocatweberei herbeiführen dürfte. Bekanntlich ist der Goldfaden in unseren modernen Geweben bloß ein galvanisch vergoldeter Silberfaden, der anfangs zu intensiv glänzend, in kurzer Zeit schwärzlich anlaßt und seinen Schein verliert. Der so vornehm in mildem Glanze strahlende Goldfaden der altorientalischen und italienischen Gewebe wurde schon im 15. Jahrhundert ein Mysterium genannt, weil seine Herstellung und Dauerhaftigkeit im Laufe der Zeit ein Räthsel geworden war. Dieses Räthsel gelöst und das Dunkel gelichtet zu haben, soll nun das Verdienst der obengenannten Herren sein. Sie haben durch chemische und mikroskopische Untersuchungen nachgewiesen, daß der „alte“ Goldfaden ein

Seiden- oder Seidenfaden mit einem vergoldeten animalischen Häutchen ist; sie haben diesen Beweis durch Nachbildung von alten gleichwertigen Goldfäden auch praktisch geliefert und sich die Ausbeutung dieser für die Textilkunst hochwichtigen Entdeckung gleich durch eine Reihe von Patenten gesichert. Diese rasche Bewertung einer Entdeckung zeigt jedenfalls Welt- und geschäftsmäßige Klugheit, und wir wünschen den Herren besten Erfolg. Aber die Ehre der Entdeckung dürfen wir denselben nicht lassen. Worüber Miller und Harz die Welt belehren wollen, das ist von österreichischen Gelehrten längst festgestellt gewesen. Unser berühmter Physiologe Hofrath Professor Brücke machte den Anfang (siehe die „Mittheilungen des österreichischen Museums für Kunst und Industrie“ 1866, Seite 69), und dessen Untersuchungen wurden von dem Grazer Universitätsprofessor Chemiker R. W. Hofmann auf Anregung des Wiener Orientalisten Professor Dr. Karabacek fortgesetzt. Letzterer hat im Vorjahre ein epochemachendes Werk über die persische Nadelarbeit herausgegeben, in welchem auf Seite 18 bis 21 vollständig klar ausgesprochen und bewiesen ist, was die Münchener Gelehrten jetzt als ihre Entdeckung in die Welt posaunen lassen. Das Unerklärliche ist nur, daß in der Augsburger „Allgemeinen Zeitung“ von den Untersuchungen in Wien und Graz wohl gesprochen wird, jedoch so, als ob dieselben zu keinem Resultate geführt hätten. Freilich sind unsere Universitätsprofessoren keine Geschäftsleute und haben auf ihre Entdeckung keine Patente genommen. Wenn die praktische Ausführung bereits vorliegender wissenschaftlicher Recepte bei dem heutigen Stande der Chemie und Technik noch ein Verdienst ist, so dürfen die Herren Miller und Harz dasselbe für sich in Anspruch nehmen, aber auch nicht mehr.

Schlag kann es werden, wenn die durch Glaubensfanatismus, Fremdenhaß und Noth gestachelten Volksmassen von verzweifelter Führern zu Versuchen der Gegenwehr und Wiedervergeltung angeleitet werden. Die nächste Folge würde dabei wohl der Zusammenbruch der Reste von staatlicher Autorität im ganzen Lande sein und die factische Gewalt denjenigen zufallen, welche dieselbe da und dort an sich zu reißen vermögen. Schon die nächsten Tage dürften uns darüber Berichte bringen.

Alexandrien, welches auf der Landzunge zwischen dem Meere und dem Strandsee Mareotis liegt, hat bekanntlich einen Doppelhafen, welcher durch die nördlich vorliegende, mit der Stadt durch einen Damm verbundene Insel Pharos gebildet wird. Der westliche, durch das „Feigencap“, Ras-el-Tin, umschlossene Hafen, in welchen auch der Nil-Kanal mündet, heißt der alte, der östliche der neue Hafen. Jener ist der bessere und dürfte früher auch nur von muhamedanischen Schiffen besucht werden. In diesem „alten“ Hafen, in welchem alle neueren, seit Mehemed Ali vorgenommenen Hafenarbeiten ausgeführt wurden und der dadurch in einen Innen- und Außenhafen geschieden wurde, ankerten zuletzt auch die englischen und die anderen fremden Kriegsschiffe. Im Fond des Hafens liegt das Arsenal, rechts davon das Palais des Khedive, nach dem erwähnten Cap Ras-el-Tin zubenannt, zu dessen beiden Seiten in den letzten Wochen neue befestigte Erdwerke aufgeworfen worden sind. Auf der Nordostspitze der Hafensichel erhebt sich ein Leuchthurm mit Fort, welches mit 21 glatten und drei gezogenen Geschützen armirt ist. Von hier streckt der Hafendamm seinen langen Arm in die See hinaus, eine Leuchte weit hinaushaltend. Die gegenüberliegende platte Küste wird durch ein Halbdutzend wohlarmerter Forts vertheidigt. Von hier springt, auf die Nordostspitze gerichtet, der neue Molo weit hinaus, dessen Spitze ebefalls eine Leuchte trägt und den eigentlichen Innenhafen, dem Arsenal vis-à-vis, abschneidet.

Ueber die gegenwärtigen Zustände in Alexandrien schreibt ein dortiger Correspondent des „Trierer Tagblatt“ unter dem 4. d. M.: „Alexandrien ist Garnisonsstadt geworden. Man begehe aber ja nicht den Irrthum, diesen Ausdruck im Sinne der europäischen Garnisonsstädte aufzufassen. Schweigend, ernst und finster folgen die weißgekleideten Rotten der Wachmannschaften den Tönen der Hörner durch die jetzt menschen- und geschäftsleeren Straßen. Finster gehen die Officiere neben den Deuten her. Dabei sind alle Magazine, Verkaufsläden und Banken geschlossen — mit nur sehr geringen Ausnahmen — und von Geschäften ist nicht die entfernteste Idee. Das Schließen der zahlreich vorhanden gewesenen griechischen Spezereien-Magazine, der sogenannten Bakals — bei uns Greißler genannt — hat bereits eine kolossale Steigerung der Preise aller zum Lebensunterhalte unentbehrlichen Gegenstände zur Folge gehabt. Die Bazare sind zwar noch geöffnet, aber bieten ein trauriges Bild. Welche Dimensionen die Emigration, dieser moderne „Auszug aus Egypten“, angenommen hat, zeigen am besten folgende Ziffern: In Alexandrien lebten vor dem Ausbruche der Unruhen gegen 85,000 Europäer, zum größten Theile Griechen, Malteser und Sicilianer. Desterreich-Ungarn stellte dazu ein Contingent von circa 8500 und Deutschland von 800 Mann. So viel man bis jetzt übersehen kann, haben gegen 77,000 Europäer die Stadt verlassen, wobei man allerdings circa 1000 Mann aus Kairo und den Landstädten mit in Rechnung bringen muß. Die größte der europäischen Colonien, die griechische, ist fast ganz verschwunden, ebenso die englische, mit Ausnahme weniger Malteser, die vielleicht das hereinbrechende Elend hier weniger fürchten, als das Strafgericht auf ihrer Felseninsel. Wenn die Behörde nicht bald einschreitet, so dürfte uns noch eine andere schreckliche Calamität bedrohen, nämlich eine Epidemie.“ — Der Correspondent citirt schließlich den Ausspruch eines ägyptischen Obersten, welcher in einer Versammlung von etwa 150 Officiere äußerte: „Wenn türkische Truppen gelandet werden, so werden wir dieselben als Brüder betrachten, kommen jedoch französische und besonders englische Truppen ans Land, so wehren wir uns bis zum letzten Blutstropfen.“

Die Verhandlungen der Botschafterconferenz in Constantinopel mit der Pforte über eine türkische Intervention in Egypten sind nun durch die Action Englands in Alexandrien überholt. Für die Pforte aber dürfte nun eintreten, was ihr schon vor vier Tagen das „Journal de St. Petersburg“ mahnend vorhiehl. Das russische Blatt schrieb: „Alles zeigt, daß die englische Regierung entschlossen ist, es nicht weiter zu dulden, daß in Egypten die Früchte fünfzigjähriger Civilisation den Lappen und der Willkür einer Schar revoltirender Officiere überliefert würden. Im Falle, daß die Pforte es zurückweisen sollte, die Armee zur Ruhe zu zwingen und die Ordnung im Lande wieder herzustellen, hat das Londoner Cabinet, wie alle Nachrichten bezeugen, die nöthigen Instructionen ertheilt und die nöthigen Kräfte gesammelt, um zu dem Werke der Wiederherstellung der Ordnung zu schreiten. Es betont gleichzeitig, daß es das von den Mächten unterzeichnete Uneigennützigkeits-Protokoll

respectieren und nur als Mandatar Europas handeln wolle. Die Regierung des Sultans wird nunmehr nochmals angehalten, das Mandat zu übernehmen, daß die Conferenz ihr zu übermitteln wünscht. Es wird einzig und allein ihr eigener Fehler sein, wenn ihr diese Mission durch die Finger geht und sie damit das Prestige und die Autorität einbüßt, welche sie wiederherzustellen gedachte, als sie Derwisch Pascha nach Alexandrien entsendete.“

Die Pforte hatte in der That Anlaß und Grund genug erhalten, ihre Autorität in Egypten geltend zu machen, denn Arabi Pascha hat auch ihr zuletzt offen Troß geboten. Er hat bekanntlich die Aufforderung, nach Constantinopel zu kommen, wiederholt abgelehnt, und zwar, wie erzählt wird, mit der höhnischen Begründung, er würde dem Sultän sehr gern seine Ehrfurcht beweisen, aber 5000 Notabeln seiner Partei wünschten ihn zu begleiten; sie wollten seine Bestrafung verhindern, von seiner etwaigen Belohnung aber ihren Antheil mitgenießen.

Auch der Aufstand des „falschen Propheten“ in Sudan hätte für die Pforte ein Grund sein können, in Egypten rechtzeitig Ordnung zu machen. Dieser „Prophet“, dessen Auftauchen schon ein Beweis von der tiefgehenden Bewegung in der islamitischen Welt ist, hat jüngst den ägyptischen Truppen eine vernichtende Niederlage beigebracht und marschirt nun auf Sennaar am blauen Nil, welches nur noch 50 Meilen von Chartum, der Hauptstadt Nubiens, entfernt ist.

Die „Times“ sagen über den Zweck der englischen Action in Egypten: Wir können ohne Besorgnis das Ergebnis der Conferenz abwarten, da wir wissen, daß England nicht zögern wird, in letzter Instanz dem unerträglichen Zustande der Dinge in Egypten ein Ende zu machen. Es verfolgt keinen aggressiven Zweck, sein einziges Interesse ist, in Egypten Ordnung, Wohlfahrt und Fortschritt wiederherzustellen, deren daselbst vor der unheilvollen Usurpation Arabi Paschas sich zu erfreuen begonnen hatte.

## Tagesneuigkeiten.

— (Hofnachrichten.) In der Kaiservilla zu Ischl fand, wie die „Vöner Zeitung“ meldet, Sonntag, den 9. d. M., um halb 3 Uhr nachm. ein Galadiner fest, bei welchem Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin, Ihre k. und k. Hoheit die durchlauchtigste Frau Erzherzogin Marie Valerie und folgende geladene hohe Gäste erschienen: Ihre Majestäten der König und die Königin von Neapel, Se. k. und k. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog Karl Salvator samt Familie (Ihre k. und k. Hoheiten die durchlauchtigsten Frauen Erzherzoginnen Maria Immaculata und Maria Theresia und Ihre k. und k. Hoheiten die durchlauchtigsten Herren Erzherzoge Leopold und Franz Salvator), Ihre königl. Hoheit die Prinzessin von Württemberg (Tochter Sr. königl. Hoheit des Herzogs Philipp von Württemberg).

— (R. i. Armee.) Se. k. und k. Apostolische Majestät geruhten allergnädigst die Uebernahme des überzählig mit Wartegebühr beurlaubten Obersten Franz Dreskovic des Infanterieregiments Alexander I., Kaiser von Rußland Nr. 2, nach dem Ergebnisse der Superarbitrierung als invalid in den Ruhestand anzunehmen; ferner die Uebernahme des Obersten Ferdinand Ritter Pittoni von Dannenfeldt, Commandanten des Infanterieregiments Wilhelm Herzog von Württemberg Nr. 73, auf sein Ansuchen und nach dem Ergebnisse der Superarbitrierung als invalid in den Ruhestand anzunehmen und demselben bei diesem Anlasse in Anerkennung seiner langjährigen und pflichtgetreuen Dienstleistung den Generalmajors-Charakter ad honores mit Rücksicht der Tage zu verleihen; weiter den Obersten Ferdinand Pachner von Eggendorf, Referendarmantanten des Infanterieregiments Ernst August Herzog von Cumberland, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg Nr. 42, zum Commandanten des Infanterieregiments Wilhelm Herzog von Württemberg Nr. 73 zu ernennen.

— (Inspicierungsreise.) Aus Feldkirch, 8. d. M., berichtet man dem „Tir. Boten“: „Heute um 5 Uhr nachmittags traf Se. Excellenz der Herr Handelsminister Baron Pino hier ein. Auf dem Bahnhofe hatten sich zum Empfange Bezirkshauptmann Reuner, Handelskammer-Präsident Ganahl und Bürgermeister Weingierl eingefunden. Se. Excellenz der Herr Minister machte mit denselben einen Rundgang durch Feldkirch, besichtigte dessen Sehenswürdigkeiten und setzte um 6 Uhr abends mittelst Separatzuges seine Reise nach Bludenz fort. Se. Excellenz der Herr Handelsminister ist bekanntlich zur Inspicierung der Fortschritte der Arbeiten am Alrlbergbahn-Baue nach Vorarlberg gekommen.“

— (Die Dichterin auf dem Throne.) Wie die Bukarester Blätter melden, hat die rumänische Akademie der Wissenschaften beschlossen, die gefeierte Schriftstellerin Carmen Sylva (Königin Elisabeth von Rumänien) unter die Zahl ihrer Mitglieder aufzunehmen und zugleich deren Bild in ihrem Sitzungssaale aufzuhängen. Die feierliche Aufnahme in die Akademie findet noch im Laufe dieses Monats statt und werden derselben der ganze Hof und das diplomatische Corps anwohnen. Königin Elisabeth arbeitet jetzt schon an der

rumänischen Anrede, die sie bei dieser Gelegenheit halten wird.

— (Goethe-Denkmal in Karlsbad.) Am 5. Juli künftigen Jahres soll in Karlsbad ein Goethe-Denkmal enthüllt werden. Das Denkmal besteht aus einer Büste Goethes, zu welcher Professor Donndorf in Stuttgart das Modell bereits vollendet hat. Am 5. Juli 1885 wird es hundert Jahre, daß Goethe zum erstenmale den Boden Karlsbads betrat; die Enthüllung des Monumentes findet daher am 5. Juli statt. Die vorzüglich gelungene Büste stellt Goethe im vollen Mannesalter dar, während der jugendliche Goethe als Dichtergenius in einem am Postamente angebrachten Relief erscheint.

— (Ein Pretiosendiebstahl im österreichischen Museum in Wien), welcher am 8ten d. M. abends verübt wurde, erregte durch die Kühnheit, mit der er ausgeführt wurde, nicht geringe Aufregung. Im Saale X, welcher sich im ersten Stocke des rückwärtigen, gegen das Wienerufer zu gelegenen Tractes befindet, wurde nämlich der Schmuckkasten des Juweliers A. Augustin, Kärntnerstraße Nr. 17, etabliert, erbrochen und daraus Schmuckgegenstände mit echten und unechten Steinen im Werte von mehr als 2000 fl. gestohlen. Am 10. d. M. mittags um halb 1 Uhr erschien im k. k. Versammlungsraum in der Dorotheergasse der Stadtkämmerer Nr. 705 und wollte einige Schmuckgegenstände verpfänden. Der Beamte bei der Einschätzung glaubte in den präsentierten Pretiosen mehrere der in der polizeilichen Rundmachung beschriebenen, im österreichischen Museum entwendeten Schmuckgegenstände zu erkennen, weshalb er den Stadtkämmerer um die Provenienz befragte. Wahrheitsgetreu gab dieser an, daß ein junger Mann, der auf der Straße war, ihm die Pretiosen zum Versehen gegeben. Der Beamte avisierte hievon den im Versammlungsraum anwesenden Civilwachmann, welcher den Dienstmann instruierte, unauffällig zu dem jungen Manne zurückzukehren und sich den Anschein zu geben, als ob er den Pfandschilling bereits in der Tasche habe. Der Dienstmann kam diesem Auftrage nach, während der Civilwachmann folgte und so nach wenigen Minuten des jungen Mannes sich versichert hatte. Während der Escortierung auf das Stadtkommissariat gab der Angehaltene dem Wachmann plötzlich einen Stoß vor die Brust und suchte zu entfliehen. Der Versuch mißglückte aber, und der Wachmann stellte den jungen Mann ins Amt. Dort wurde derselbe einer Leibesdurchsuchung unterzogen, und fand man hierbei in einem starken Papiercouvert einen Theil der im Museum gestohlenen Schmuckgegenstände. Der Verhaftete ist der erst vor wenigen Tagen aus Brinn angerekommene, conditionslose Handlungscommis Heinrich Steppel, 22 Jahre alt. Er wurde einem Verhöre unterzogen und gestand den Einbruchsdiebstahl ein. Er hatte sich im Laufe des Tages hinter einer Draperie des bezeichneten Saales bis nachmittags um 4 Uhr, um welche Stunde das Museum geschlossen wurde, verborgen gehalten, sprengte sodann an dem Schmuckkasten das Sicherheitschloß ab und räumte denselben vollständig aus. Nach Anbruch der Dunkelheit öffnete er ein Fenster, befestigte an dem Kreuze eine starke Rebschnur und ließ sich an derselben nieder, wobei er auch die Dachrinne benützte.

— (Telegramme nach Egypten.) Die Kabelstation in Triest meldet telegraphisch, daß nach einer soeben erhaltenen Mittheilung das englische Telegraphenamt in Alexandrien bis auf weiteres geschlossen bleibt, daß daher Telegramme für Egypten nicht mehr angenommen werden können.

— (Schwarze Perlen.) Die Perlenfischerei an der Küste von Unter-Californien hat sich in letzter Zeit zu einem bedeutenden Geschäftszweige entwickelt. Nicht weniger als 1000 Taucher sind damit beschäftigt, die kostbare schwarze Perle, die in den tiefen Gewässern bei dem Hafen von La Paz in den schönsten Exemplaren gefunden wird, aus der Tiefe ans Tageslicht zu befördern. Unternehmende Geschäftsleute versorgen die Taucher mit Booten und Taucheranzügen unter der Bedingung, daß ihnen auf die gefundenen Perlen das Vorkaufsrecht zu gewissen Preisen gestattet sei. Der Wert des Fanges in einem Jahre wird auf 500,000 Dollars, in erster Hand, geschätzt.

## Locales.

Aus dem Sanitätsberichte des Laibacher Stadtphysikates

für den Monat April 1882.

(Fortsetzung.)

IV. Aus dem Civilspitale gieng folgender Bericht für den Monat April ein:

Vom Monat März 1882 sind in Behandlung verblieben . . . 378 Kranke, im Monate April 1882 neu aufgenommen worden . . . 324 „

Summe des Gesamt-Krankenstandes . 702 Kranke.

Abfall: Entlassen wurden . . . 296 Kranke, gestorben sind . . . 30 „

Summe des Abfalls . . . 326 Kranke.

Verblieben mit Ende April 1882 in Behandlung . . . 376 Kranke.

Es starben demnach vom Gesamt-Krankenstande 4.3 Procent und 9.2 Procent vom Abfall.

Von den im Monate April 1882 im Civilspitale Verstorbenen waren 11 Laibacher, d. i. solche, welche von der Stadt aus krank ins Civilspital kamen, und 17 Nicht-Laibacher, d. i. solche, welche auf dem Lande erkrankten und von dort aus krank ins Civilspital kamen.

Den Krankheitscharakter im Civilspitale betreffend, so war derselbe im Monate April d. J. folgender:

a) Medicinische Abtheilung: Bedeutende Anzahl von Wechselfiebererkrankungen, ferner Pleuritiden und rheumatische Affectionen der Gelenke. Ein Fall von Morbilli haemorrhagici mit tödtlichem Ausgange, Blatternerkrankungen in zwei Fällen.

In der Beobachtungsabtheilung standen zwei Weiber in Behandlung, eine wegen Delirium im Verlaufe eines acuten Magenkatarrhs nach fünftägiger Behandlung wieder zurücktransferiert, die zweite wegen alkoholischen Delirien befindet sich noch in Behandlung.

b) Chirurgische Abtheilung: In diesem Monate kamen viele Knochenbrüche und Verletzungen vor; der Heiltrieb war günstig.

c) Abtheilung für Syphilis: Unter den in diesem Monate zugewachsenen venerischen Erkrankungen waren secundär-syphilitische Formen am zahlreichsten vertreten. Da die Hautkrankensiliale in der Polana fast ausschließlich zur Ausnahme von Blatternkranken diente, wurden auf die Abtheilung für Syphilis auch mehrere Hautkrankte aufgenommen.

(Schluß folgt.)

— (Begnadigung.) Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 19. Juni 1882 dem Herrn Alfred Meninger Ritter von Lerchenthal die über ihn mit dem Urtheile des k. k. Landesgerichtes Laibach vom 19. November 1881 wegen Verbrechens der zweifachen Ehe verhängte zweimonatliche schwere und verschärfte Kerkerstrafe sowie die Rechtsfolgen seiner Verurtheilung allergnädigst nachzusehen geruht.

— (Das Bestkegelschieben zugunsten der freiwilligen Feuerwehr), das in Auer's Brauhausgarten stattgefunden, hat ein Reinertragnis von 350 fl. ergeben. Es wurden 2825 Serien geschoben, und erschienen als Bestgewinner die Herren: Bogacnik (1. Best), Cernuscher (2.), Sluga (3.), Drelse (4.), Gallé (5.) und Eirnststein (6.). Im Ringwerfen gewann Herr Micelli das erste, Herr Joh. A. tshin das zweite Best.

— (Photographien.) Beim hiesigen Photographen Herrn Ernst Pogorelec in der Bahnhofgasse und in dessen Auslage an der Ecke der Spitalgasse sieht man seit einigen Tagen ein Gruppenbild ausgestellt: 35 Abiturienten des hiesigen Gymnasiums darstellend. Dieses Bild zeichnet sich durch gute Gruppierung und durch besondere Präcision aus, und es gereicht dasselbe dem Herrn Pogorelec zur vollsten Ehre.

— (Drei Menschen vom Blitze getödtet.) Man schreibt uns aus Gottschee: Am 30. v. M. schlug der Blitz in den Kirchthurm von Podgora (Gerichtsbezirk Großplaszitz) ein und erschlug die beiden mit „Wetterläuten“ beschäftigten Messnerin Marianna Seršek. Trotz allen sogleich angewandten Wiederbelebungsversuchen war der Armen nicht mehr zu helfen. Der infolge des Blitzschlages am Kirchthurme verursachte Schaden beträgt bloß 20 fl. — Weiters erfahren wir aus Voitsch, dass sich in der Birknitzer Gegend am selben Tage ein ähnlicher Fall wie in Podgora ereignet hat. Diesmal war es der Kaiserlicher Paul Cvetko aus Martinsbach, der, als er sich eben zur Feldarbeit begeben wollte, ebenfalls von einem Blitzstrahl getroffen wurde und ebenfalls sofort todt blieb. Leider hinterlässt der Verstorbene eine Witwe und drei unmündige Kinder. — Der dritte gleiche Fall ereignete sich, wie man uns aus Voitsch mittheilt, bereits sieben Tage früher. Am 23. v. M. war nämlich der Knecht Franz Piti von Pfarrdorf mit dem Pflügen eines Ackers nächst Andreje beschäftigt, als sich plötzlich ein heftiges Gewitter entlud und ein Blitzstrahl den Knecht sofort tödtete. Auch der den Pflug ziehende Ochse ward vom Blitze erschlagen.

— (Ertrunken.) Wie uns aus Gurkfeld geschrieben wird, verunglückte am 26. v. M. die achtjährige Tochter Josefa des Grundbesizers Mathias Kovacic in Dof beim Baden in der Gurk.

— (Literatur.) Die Verlags-handlung von Wilhelm Friedrich in Leipzig hat wieder eine Reihe besserer belletristischer Werke zur Veröffentlichung gebracht. Wir heben von diesen hervor: „Frauenliebe“, Novelle von M. v. Weisenthurn; „Die Nachbar-Pfaffen“, Roman aus der ungarischen Gesellschaft von Stefan Güttschenberger, und „Sommer-nachts-Erzählungen“, die wir neu-lich eingehend besprochen haben, von Wilhelm Fischer. Freunde anregender Unterhaltungslectüre werden in diesen durchaus verschiedenen Erzählungen, verschiednen durch die Art ihrer Behandlung nicht minder als den Inhalt, sich manche heitere Stunde verschaffen, und sei ihre Aufmerksamkeit auf diese empfehlenswerten Bücher gelenkt.

\* Alles in dieser Rubrik Angezeigte ist zu beziehen durch die hiesige Buchhandlung Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg.

## 10. Verzeichnis

der Beiträge für das Monument des Dr. Johann Bleiweis Ritter v. Trsteniski in Laibach.

Herr Ograbi, Domherr in Marburg, 5 fl.; Herr Herz Lorenz, Domherr in Marburg, 5 fl.; Herr Gregoritsch Simon in Renghe, 5 fl.; Herr Cerne Franz, Priester in Triest, 50 kr.; Herr Rozman Johann Nep., Stadtpfarrer bei St. Jakob in Laibach, 5 fl.; Herr Supanzhiz Anton, Professor der Theologie in Laibach, 5 fl.; Herr Schlogar Anton, Stadtkaplan in Laibach, 2 fl.; Herr Resnit Josef, Stadtkaplan in Laibach, 2 fl.; Herr Sterbenz Josef, jubil. Priester in Laibach, 4 fl.; Herr Kilar Johann, Kaplan bei der Stadtpfarre Tirmau, 2 fl.; Herr Supan Franz, Messner in Laibach, 1 fl.; Herr Fabjan Johann, Handelsmann in Laibach, 5 fl.; Bei der Primiz des Herrn Johann Bumavez in Podmels, unter den Gästen gesammelt, 5 fl.; zusammen 46 fl. 50 kr.

## Neueste Post.

Original-Telegramme der „Laib. Zeitung.“

Wien, 12. Juli. Heute früh wurde das Feuer auf das Fort Moncrieff zu Alexandrien wieder eröffnet. Mittags ward in Alexandrien die Parlamentärflagge aufgehisst; einige Dampfer mit der Parlamentärflagge fuhren zur Flotte. In der Stadt sind mehrere große Brände ausgebrochen. Ein türkischer Aviso-Dampfer, welcher den letzten türkischen Gesandten aus Constantinopel brachte, ankert beim Rhedive-Palaste Ramleh.

London, 12. Juli. Im Unterhause stellte Dilke in Abrede, dass Vice-Admiral Seymour den Kauf-fahrern die Benützung des Suezkanals verboten habe. Gladstone erklärt, die Regierung habe den Mächten betreffs Sicherung der freien Schifffahrt durch den Suezkanal vorläufige Mittheilungen gemacht, wie sie es für ihre Pflicht hielt. Gourley beantragt Vertagung des Hauses, um eine klare Darlegung der Regierungs-politik zu fordern, und fragt, weshalb Frankreich sich von England getrennt habe. Gladstone erklärt, er habe kein Recht, die Beweggründe Frankreichs zu discuti-eren, welches ebenso wie England vollständig innerhalb der Grenzen seines eigenen Rechtes handle. Die Verschie-denheit der augenblicklichen Handlungen beider Mächte bedeute keinerlei unfreundliche Aenderung des Verhält-nisses zwischen den beiden Regierungen; das europäische Einvernehmen bestehe fort. Er erwarte vom Bombardement wichtige Folgen; die Politik der Regierung sei nicht selbstsüchtig, das Bombardement nur gegen die Unterdrücker des ägyptischen Volkes gerichtet. Dilke erklärt, die Regierung werde ihr Möglichstes für die Sicherheit des Rhedive thun, dessen Muth er lobend hervorhebt. Gourley zieht hierauf seinen Ver-tagungsantrag zurück.

Wien, 12. Juli. (Wiener Zeitung.) Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 5. Juli d. J. den ordentlichen Pro-fessoren an der Universität Prag Regierungsrath Dr. Friedrich Ritter von Stein und Dr. Anton Randa in Anerkennung ihrer vorzüglichen lehramtlichen und wissenschaftlichen Thätigkeit den Titel und Charakter von Hofrathen mit Rücksicht der Taten allergnädigst zu ver-leihen geruht.

Petersburg, 11. Juli. Der Kaiser bestätigte die Maßnahmen behufs Einschränkung der Arbeitszeit für Kinder in den Fabriken, sowie behufs Gewährung der Möglichkeit des Schulbesuches und der Einrichtung einer Inspection über die Ausführung dieser Maß-nahmen. Nach denselben sind Kinder unter zwölf Jahren nicht zur Arbeit zuzulassen. Kinder bis zu fünfzehn Jahren dürfen nur acht Stunden und nachts sowie an Feiertagen und in ungesunden Etablissements gar nicht arbeiten.

Petersburg, 12. Juli. In Betreff der Vor-gänge in Alexandrien meint das „Journal de St. Péters-bourg“: „Man wisse, dass es nicht mit Arabi sym-pathisire, gleichwohl hätte man hoffen dürfen, dass keine einzelne Macht die gemeinsame Action der Mächte durch ein gesondertes Vorgehen unterbrechen würde. Ein Beispiel eines solchen Einzelvorgehens sei jetzt durch das Londoner Cabinet gegeben. — Dasselbe Blatt erklärt die von auswärtigen Journalen ge-brachte Mittheilung über die Entdeckung einer gehei-men Druckerei im Marineministerium sammt allen darauf bezüglichen Details als vollkommen unbegründet. — Die „Neue Zeit“ meldet, dass der Exarch von Georgien, Joannikius, zum Metropolit von Moskau ernannt wurde.

London, 12. Juli. Wie verlautet, beabsichtigt Admiral Seymour, heute die Beschiesung der Hafen-forts von Alexandrien fortzusetzen. — Die „Times“ erfährt, Musurus Pascha habe gestern vom Earl Gran-ville die Contremandierung des Bombardements ver-langt. Earl Granville erwiderte, dass Verhältnisse, deren Ernst der Pforte vollständig bekannt sei, die englische Regierung zu einem entscheidenden Vorgehen zwangen und dass ihre Entscheidung nicht widerrufen werden könnte. Die „Times“ schreibt, dass die Ver-treter dreier Großmächte in freundschaftlichen Auslassungen ihre Befriedigung über das Vorgehen der englischen Regierung ausprochen.

London, 11. Juli, nachts. Eine officielle De-pesche bezieht die Verluste der Engländer in Alexandrien mit 5 Todten und 27 Ver-wundeten.

London, 12. Juli. (An Bord des Telegraphen-schiffes „Chiltern“, Rhede von Alexandrien, 12. Juli, 10 Uhr 40 Min.) „Inflexible“ und „Leimeraire“ er-öffneten heute morgens das Feuer auf das Fort Mon-criff, dessen durch das gestrige Bombardement ver-ursachten Beschädigungen während der Nacht aus-gebeßert worden waren. — Reuters Bureau meldet aus Suez vom Heutigen: Seit 48 Stunden ist kein Han-delschiff in den Kanal eingefahren. Die Schiffe, darunter das indische Paketboot, stationieren auf der Rhede. Die gesammte europäische Bevölkerung ist jetzt an Bord der Schiffe. Der englische Consul begab sich mit der Flagge an Bord eines englischen Ka-nonenbootes.

London, 12. Juli. Reuters Office veröffentlicht folgendes Telegramm: Rhede von Alexandrien, 12. Juli, 1 Uhr nachmittags. In Alexandrien wurde die Parlamentärflagge aufgehisst. Dampfer mit einer eben solchen Flagge nähern sich der eng-lischen Flotte.

Bukarest, 10. Juli, nachts. Das amtliche Blatt veröffentlicht ein königliches Decret, womit ein Concurs betreffs Einreichung von Projecten einer zur Verbindung der Eisenbahnlinsen Küstendische-Tscher-nawoda und Bukarest-Getetti zu erbauenden Donau-brücke und eines an derselben Stelle zu bauenden Tunnels unter der Donau ausgeschrieben wird. Für die Brückenprojecte wird ein Preis von 100,000 Francs bestimmt, welcher Betrag seinerzeit unter die Einsender der drei besten Projecte zur Vertheilung gelangt. Der Preis für das Tunnelproject ist mit 50,000 Francs festgesetzt. Die Kosten für den Brücken-bau werden mit ungefähr 20,000,000 Francs veran-schlagt. Die rumänische Regierung wendet sich mit ihrer Aufforderung an die hervorragendsten Construc-teure der Welt.

Constantinopel, 12. Juli. Außer den beiden gestern telegraphisch bereits bekanntgegebenen Rund-schreiben der Pforte an ihre Vertreter versendete erstere ein drittes Rundschreiben, in welchem sie die Ausführ-ungen des ersten bezüglich der verhängnisvollen Wir-kungen eines Bombardements angesichts der in Egypten herrschenden Ordnung und Ruhe und der friedlichen und ergebenen Gefinnung der Bevölkerung des näheren entwickelt.

## Handel und Volkswirtschaftliches.

Laibach, 12. Juli. Auf dem heutigen Markte sind er-schienen: 10 Wagen mit Getreide, 4 Wagen mit Heu und Stroh, 18 Wagen und 2 Schiffe mit Holz (18 Cubikmeter).

Durchschnitts-Preise.

	Witt.	Witt.		Witt.	Witt.
	fl. fr.	fl. fr.		fl. fr.	fl. fr.
Weizen pr. Hektolit.	9 10	10 42	Butter pr. Kilo	—	75
Korn	5 53	6 43	Eier pr. Stück	—	2
Gerste (neu)	4 23	5 47	Milch pr. Liter	—	8
Häfer	3 74	3 83	Rindfleisch pr. Kilo	—	56
Halbfrucht	—	7	Kalbsteisch	—	48
Heiden	6 01	6 30	Schweinefleisch	—	60
Hirse	5 85	5 37	Schöpfenfleisch	—	30
Kukuruz	7	7 10	Hähnchen pr. Stück	—	30
Erdäpfel 100 Kilo	—	—	Lauben	—	18
Linsen pr. Hektolit.	9	—	Heu 100 Kilo	—	2 50
Erbfen	9	—	Stroh	—	1 69
Erbsen	10	—	Holz, hart, pr. vier	—	—
Erbsen	—	90	„ „ „ „ „	—	6 40
Erbsen	—	86	„ weiches, „	—	4
Speck, frisch	—	72	Wein, roth, 100 Lit.	—	20
„ geräuchert	—	76	„ weißer „	—	18

## Angekommene Fremde.

Am 11. Juli.

Hotel Stadt Wien. Graf Hovos sammt Familie, Fiume. — Dr. Léger, Universitätsprof., Paris. — Niedermacher, f. t. Beamter; Binzi, Weidinger, Fritsche und Glüd, Kaufleute, Wien. — Goldmann, Kaufm., Breslau. — Lofer, Kaufm., Budapest. — Derman, Reis., Triest. — Lenet, Notariats-concipist, Laibach.

Hotel Elephant. Olejzimit f. Gattin, Rozierowsky, Apotheker, f. Frau, Alexandrien. — Sturm, f. t. Lieutenant, Marburg. — Konarsky, Ingenieur, Pola. — Schwarz, Dampf-sägebesizer, f. Frau, Varnheim. — Buzzi, Dampf-sägebesizer, Kalten-brunn. — Crusié, Staatsanwalts-Substitut, Rovigno. — Bracic, Stationschef, f. Sohn, Braßnigg. — Karze, Solingen. — Kersnit, Triest. — Schimez, Neumarkt. — Kulla, Ksm., Wien.

Kaiser von Oesterreich. v. Zidarich, Stadthauptmann, Kroatien. — Fernus, Uhrmacher, Laibach. — Asancic, Besizer, Neu-markt.

Bairischer Hof. Zanini, Hblsm., Udine. Sternwarte. Berge, Organist, Idria. — Pohl, Glashändler, Kitzb. Mohren. Pollak, Kaufm., Wien. — Hadmann, Müller, Idria.

## Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Juli	Zeit	über Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Richtungs- und Stärke	Niederschlag in Millimetern
------	------	------------------	---	-----------------------------	------	-----------------------	-----------------------------

7 U. Mg. 731.12 +14.2 ND. schwach theilw. heiter 7 00  
12 „ N. 728.06 +18.6 SW. schwach Regen  
9 „ Ab. 729.25 +13.8 W. schwach bewölkt

Morgens ziemlich heiter, gegen Mittag zunehmende Be-wölkung, nach 2 Uhr fernes Gewitter in NW., Regen. Das Tagesmittel der Wärme +14.9°, um 4.1° unter dem Nor-male.

Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Bamberg.

